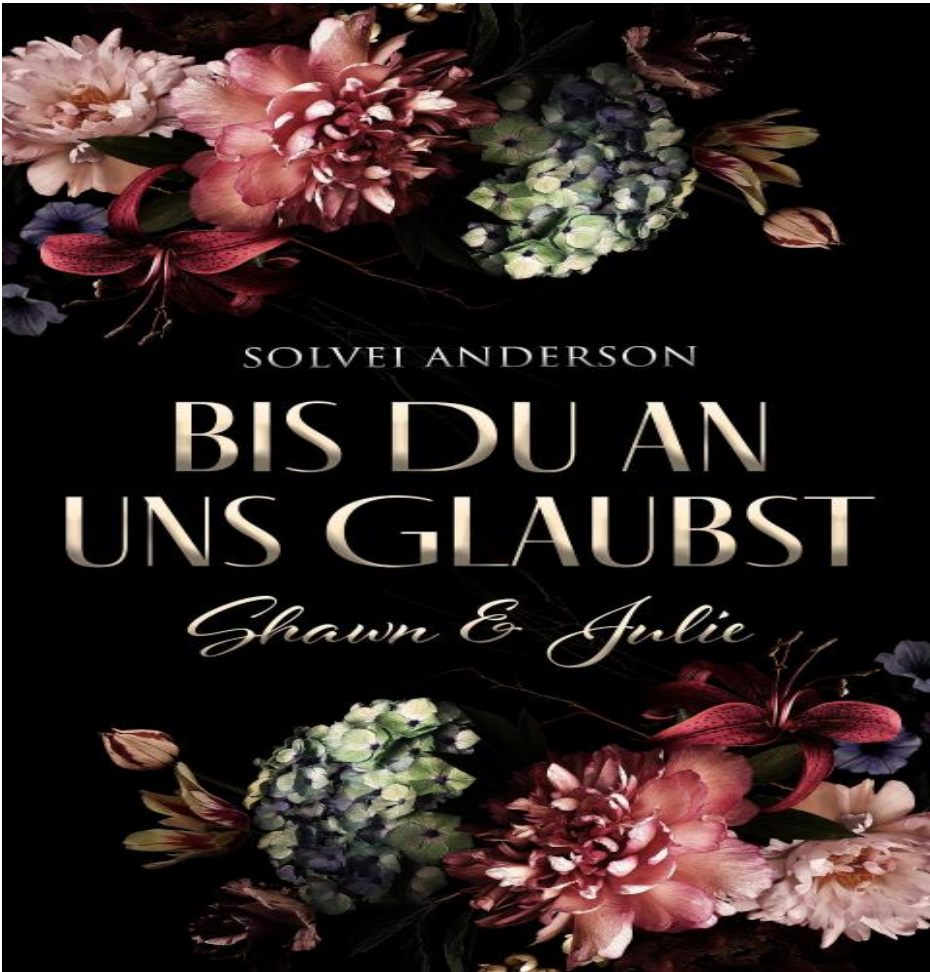




SOLVEI ANDERSON

BIS DU AN UNS GLAUBST

Shawn & Julie



SOLVEI ANDERSON

BIS DU AN UNS GLAUBST

Shawn & Julie

Bis Du an uns glaubst ...

Shawn und Julie

Solvei Anderson

Impressum

Dieses Werk ist ein Werk der Fiktion. Namen von Hotels, Restaurants, Produkten, Dienstleistungen und Marken, die in diesem Buch erwähnt werden, sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber und werden ausschließlich fiktiv verwendet. Es besteht keine offizielle Autorisierung, Befürwortung oder Verbindung mit diesen Marken.

Copyright © 2022 Solvei Anderson

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung sind nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten des Autors gestattet.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Covergestaltung: Michael Troy, MT-Design

Bildnachweis: ©marinavorontsova,www.123RF.com
Solvei Anderson

c/o Block Services

Stuttgarter Str.106

70736 Fellbach

solvei.anderson@gmail.com

Prolog

Trotz eines gewaltigen Unwetters kehrt Shawn Colman nach Elder Creek zurück.

Sein ursprüngliches Vorhaben, hier einen neuen Weinhändler für die Belieferung seiner Hotelkette zu finden, hat sich anders als geplant entwickelt. Grundsätzlich macht Shawn Colman keine Geschäfte mit Menschen, die er verachtet. Statt des neuen Liefervertrags wird er Julie Dolbin, die Stieftochter des Gutsbesitzers, mit nach New York nehmen. Noch ahnt sie nicht, dass er keinesfalls vorhat, ohne sie in den Flieger zu steigen, und sie notfalls auch gegen ihren Willen mitnehmen wird.

Sein Gefühl sagt ihm, dass diese Entscheidung sein Leben für immer verändern wird. Julie nicht mitzunehmen, würde bedeuten, sie den Grausamkeiten ihres Stiefvaters zu überlassen, deren Ausmaß er bisher nur erahnen kann.

Seit ihrer frühesten Kindheit erfährt Julie schwerste seelische und körperliche Misshandlungen. Dass ausgerechnet einer der charismatischsten und außergewöhnlichsten Männer sich schon bald sein Leben nicht mehr ohne sie vorstellen kann, überfordert Julie vollkommen. Albträume, Panikattacken und Flashbacks würde sie gerne vor dem Mann verheimlichen, der schon bald zum Mittelpunkt ihrer Welt wird. Die Scham über ihre Vergangenheit und ein völlig zerstörtes Selbstbewusstsein schaffen eine weitere Hölle in ihrem Kopf. Die Schwangerschaft von Kiara Bernadetti, internationales Model und seit drei Jahren die Frau an Shawns Seite, triggert Julies Trauma auf fatale Weise ...

~ ~ ~

Solvei Anderson verbindet in ihren Romanen tiefe Emotionen, lebendige Entwicklungen und sinnliche Spannung mit einem feinen Raum für eigene Fantasie.

Ihre Geschichten tragen eine unverwechselbare Handschrift, die Leserinnen und Leser sofort wiedererkennen.

1.Kapitel

Shawn

Die Scheibenwischer schafften es kaum, die sintflutartigen Regenfälle zu bewältigen, die von der Fahrbahn kaum noch etwas erkennen ließen.

Der Sturm wirbelte Mülltonnen und sonstige Utensilien auf die Straße, Bäume bewegten sich wie wilde Pferde, die panisch mal zu der einen, mal zu der anderen Seite galoppierten. Was für ein Vergleich, dachte ich im selben Augenblick. Wildpferde hatte ich zuletzt in Wyoming gesehen.

Ich bezweifelte, dass heute Abend noch ein Flugzeug starten würde und wenn, dann ganz sicher ohne mich.

Immer wieder sah ich dieses zarte Gesicht mit den viel zu großen Augen vor mir, die so viel Verletzlichkeit offenbarten. Wenn wir jetzt nicht umkehrten, würde ich es in den nächsten Tagen tun. Dann sollte ich sie besser sofort mitnehmen. Diese Augen und diesen Blick würde ich ganz sicher nicht mehr vergessen. Noch nie hatte mich eine Frau so sehr berührt, wobei mir die Bezeichnung ‚Frau‘

nicht wirklich passend erschien. Sie sah so unbeschreiblich jung aus.

Dass ich mit ihrem Stiefvater keine Geschäfte machen würde, stand für mich schon jetzt fest. Seine Rotweine hatten zahlreiche Auszeichnungen bekommen. Auch der Preis, den er uns gemacht hatte, war fantastisch. Dennoch... auf einen Auftrag der Colman-Group würde er vergeblich warten.

„Fahr‘ zurück!“, forderte ich Russell auf, der mir daraufhin einen irritierten Blick zuwarf. „Echt jetzt? Warum? Wenn kein Flieger mehr geht, übernachten wir hier. Gleich neben dem Flughafen liegt das ‚Reynolds‘. Es hat immerhin vier Sterne.“

Ich schüttelte den Kopf. Natürlich würde ich nicht wegen einer Übernachtung achtzig Meilen nach Elder Creek zurückfahren, erst recht nicht bei diesem Wetter, das sich vermutlich im Laufe der nächsten Stunden weiter verschlechtern würde.

Aber mit jeder Meile, die wir uns entfernten, wusste ich, dass ich nicht ohne sie in diesen Flieger steigen würde. Das Wetter spielte dabei keine Rolle.

„Es ist wegen ihr?“ Russells Blick streifte mich für Sekunden, bevor er sich wieder auf das Chaos konzentrierte, das unsere Rückfahrt verhindern wollte.

„Ich bekomme sie nicht aus dem Kopf.“, war meine ehrliche Erklärung.

Russell stieß einen undefinierbaren Laut aus. Gleich würde er sagen: ‚Ich hab’s gewusst‘.

Noch während ich es dachte, sagte er es.

„Sie kann nicht dableiben. Ich werde nicht ohne sie fliegen.“

Russel seufzte und wendete. Er kannte mich zu gut, wusste, dass es keinen Sinn machte, meine Entscheidungen mit mir zu diskutieren. Ich traf sie nicht vorschnell, von daher sah ich selten einen Grund, sie zu ändern. Für diese Entscheidung hatte ich achtzig Meilen gebraucht. Achtzig Meilen waren wenig, gemessen an der Tatsache, dass dieser Entschluss möglicherweise mein ganzes Leben verändern würde. Sie mitzunehmen, um sie in New York sich selbst zu überlassen, war nicht möglich. Sie brauchte Hilfe, das hatte ich in ihren Augen gesehen. Außerdem wollte ich sie nicht sich selbst überlassen, was mir vermutlich viele Probleme bereiten würde, zu viele, die ich noch gar nicht überblicken konnte.

Sie war wie ein Kind, um das man sich kümmern musste. Und dabei war sie so berührend und außergewöhnlich. Ein einziger Blick von ihr genügte, mich grenzenlose Lust empfinden zu lassen. Das Wahnsinnige daran war, dass ich gleichzeitig den Wunsch verspürte, sie vor Allem zu beschützen. Vielleicht sollte ich bei mir damit anfangen. Dieses Gefühl war neu, aufregend und faszinierend.

Es hatte nichts mit der üblichen Lust zu tun, die mein Schwanz signalisierte, wenn ich eine Frau sah, die uns gefiel. Es war so viel mehr als das.

„Sie führt das Leben einer Sklavin und ich fürchte, der Alte wird vermutlich noch ganz andere Pläne mit ihr haben.“

Was Russell sagte, zeigte mir, dass wir einer Meinung waren. Er teilte meinen Eindruck, sprach aus, was mir keine Ruhe ließ.

Seit unserem ersten Blickkontakt sah ich ihre großen, ausdrucksvollen Augen vor mir.

Dieses Mädchen war etwas ganz Besonderes. Sie war viel zu schüchtern, empfindsam und verletzlich für diese Welt, in der sie wirkte, wie ein hauchzarter Schmetterling, gefangen in einem Spinnennetz.

Mir war klar, dass ich diese Formulierung für mich behalten sollte. Normalerweise überraschte ich mich nicht mit derartigen Vergleichen ...

„Ich weiß nicht, wie du Dolbin dazu bringen willst, sie gehen zu lassen.“, riss Russell mich aus meinen Gedanken, während er gerade einer Plane auswich, die der Sturm über die Straße wehte und die uns die Sicht genommen hätte.

Für ein paar Sekunden geriet der Wagen ins Schleudern.

Es spielte keine Rolle, was der Alte dazu sagen würde. Ich hatte eine Entscheidung getroffen und daran würde niemand etwas ändern, nicht einmal die Kleine selbst.

George Dolbin hatte nur ein Ziel vor Augen: Er wollte meine Hotelkette mit seinen Weinen beliefern. Wenn es sein müsste, würde er seine eigene Mutter für seinen Profit verkaufen. Auf meine Menschenkenntnis konnte ich mich verlassen. Sie hatte mir während meiner Einsätze mit der Task Force schon einige Male das Leben gerettet. Weshalb sollte Dolbin mir also eine Tochter verweigern, von der er offensichtlich nicht der Vater war. Zwar kannte ich seine vor zwei Wochen verunglückte Frau nicht, doch ich hatte seine ältere Tochter Amber und seinen Sohn Ethan kennengelernt. Zwischen ihnen und der jüngsten Tochter Julie lagen Welten.

Stefano, einer seiner Mitarbeiter, hatte mir nach einer Weinprobe erzählt, dass Julie ein Kuckuckskind war. Jeder wusste es, denn es zu übersehen war nicht möglich. Während ihre Geschwister den kräftigen Knochenbau und das borstige schwarze Haar ihres Vaters geerbt hatten, wirkte Julie wie eine zarte, kleine Marionette, an deren Strippen die ganze Familie zog. Stefano arbeitete schon seit fünfundzwanzig Jahren für Dolbin. Loyalität erwies er ihm allerdings nicht, was für sich sprach.

Er erinnerte sich an einen Schweden, der Monate vor Julies Geburt auf dem Weingut aufgetaucht war. Man mutmaßte, dass er ihr Vater war. Stefano hatte mir auf einer alten Weinkarte ein Foto von Julies Mutter gezeigt. Ich hatte eine faszinierend schöne Frau gesehen, deren Ebenbild Julie war. Amber und Ethan kamen auf ihren Vater, was besonders Amber hart treffen musste.

„Es spielt keine Rolle, was der Alte dazu sagt. Ganz sicher werde ich ihn nicht um sein Einverständnis bitten. Die Kleine kommt mit uns, so oder so!“, brummte ich. Auf Russells Gesicht zeigte sich ein breites Grinsen, während er den Kopf schüttelte. Auch das hatte er vermutlich vorhergesehen. Er kannte mich zu gut, um nicht zu wissen, dass ich meine Vorhaben umsetzte. Wäre es nicht so, würden mir nicht weltweit über fünftausend Luxushotels gehören. Keine zehn Jahre hatte ich gebraucht, dieses Imperium aufzubauen.

Im nächsten Augenblick hörte ich Russell fluchen. Man konnte die Straße nicht mehr sehen und die Bäume bogen sich gespenstisch tief.

George Dolbin öffnete uns persönlich. Für ein paar Sekunden starrte er uns überrascht an, wechselte jedoch rasch in einen schleimigen Willkommens-Modus. Ich

brauchte ihm keine Erklärung für unsere Rückkehr zu geben. Das erledigte er selbst.

„Ein schreckliches Wetter. Da kommt man nicht weit. Ich freue mich, wenn ihr noch eine Nacht bleibt.“

Dass er sich freute, bezweifelte ich. Aber er war geschäftstüchtig genug, uns den Anschein zu vermitteln. Schließlich hoffte er den Deal seines Lebens mit der Colman-Group zu machen und zukünftig über fünftausend Hotels mit seinen Weinen zu beliefern. Er buckelte nach oben und trat nach unten. Das hatte ich nach wenigen Minuten erkannt. Und so, wie ich es während der letzten zwei Tage beobachten konnte, bekam Julie die Tritte der gesamten Familie ab. Sie war das verhasste Kuckuckskind, obwohl sie selbst keine Schuld daran traf.

Sie war mir aufgefallen, weil sie bereits arbeitete, während alle anderen noch schliefen. Außerdem war es unmöglich, sie zu übersehen. Sie als außergewöhnlich schön zu bezeichnen, wäre so, als ob man Palladium mit Silber vergleichen würde. Dass ich solche Vergleiche anstellte, irritierte mich nachhaltig. Der Schmetterling fiel mir wieder ein...

Da ich meist sehr früh aufstand, hatte ich beobachtet wie sie schwere Karren, beladen mit Weinkisten für den Versand, über den Hof schob und dabei immer wieder stehenblieb. Sie war viel zu schwach für diese Arbeit.

In ihren Augen lag ein einzigartiger Zauber und eine unübersehbare Traurigkeit. Sie hatte meine Hilfe nicht annehmen wollen. Offensichtlich konnte sie nicht glauben, dass sie es durfte. Sie hatte sich ängstlich umgeschaut und als sie erkannte, dass mich nichts davon abbringen würde, hatte sie versucht, mir zu helfen.

„Diese Arbeit ist viel zu schwer für eine Frau.“, hatte ich ihr gesagt und sie zu einer im Hof stehenden Bank geführt. Anschließend hatte ich mich eine Stunde nützlich gemacht, während sie mich schüchtern und erstaunt beobachtete.

Dieses Mädchen war den Schikanen der eigenen Familie hilflos ausgeliefert. Der Unfalltod ihrer Mutter vor zwei Wochen hatte sie gezwungen auf das Weingut zurückzukehren. Seitdem schickte der Alte sie jeden Tag mit den Arbeitern in die Weinberge, was für ein so auffallend schönes Mädchen extrem gefährlich war. Am Abend bearbeitete sie eingehende Anfragen und erledigte die Buchhaltung. Ich wusste es von Stefano. Ich hatte auch Alea, das Hausmädchen auf Julie angesprochen.

Allerdings hatte sie sich selbst mehr Aufmerksamkeit von uns erhofft und ich musste mir ihre Informationen erkaufen. Bei Stefano hatten der Wein, Sympathie und Mitleid für die Kleine die Zunge gelöst.

Dass die Kleine nie an gemeinsamen Mahlzeiten teilnahm, war ein weiteres Zeichen, dass sie nicht erwünscht war.

Sie hatte sich so in ihre Welt geflüchtet und in ihre Arbeit vertieft, dass sie fast nichts von dem wahrnahm, was um sie herum geschah. Vermutlich war es eine Art Schutzmechanismus.

Erst als sie fast in mich hineingelaufen wäre, hatte sie mich bei unserem Wiedersehen wahrgenommen. Sie hatte dagestanden und mich angeschaut, als würde ich zu einer anderen Spezies gehören. Der alte Dolbin hatte sie in hartem Ton gefragt, ob sie nichts anderes zu tun hätte, als seine Gäste anzustarren.

Beschämt war sie davongelaufen. „Zu nichts nutze!“, hatte er abfällig und so laut geknurrte, dass sie es hören musste.

Er hatte mich fassungslos angesehen, als ich mit entsprechender Schärfe reagierte und ihm vorhielt, vermutlich nicht einmal einen Bruchteil von dem zu leisten, was Julie an einem normalen Arbeitstag bewältigte, ganz abgesehen von ihren vielen Überstunden. Hätte Dolbin zu diesem Zeitpunkt nicht gehofft, die Zusage für den begehrten Großauftrag zu bekommen, hätte er mich vermutlich auf der Stelle hinausgeworfen.

Ich machte mir keine Gedanken darüber, dass Julie möglicherweise lieber auf dem Weingut bleiben würde. Von Stefano wusste ich, dass sie bis zum Tod ihrer Mutter in Arcata gelebt und gerade ihr Studium abgeschlossen hatte. Gewiss würde es ihr nicht schwerfallen, von hier fortzugehen, jetzt, wo ihre Mutter nicht mehr lebte. Vermutlich hatte Mrs. Dolbin ihr jüngstes Kind mehr als dreihundert Meilen entfernt studieren lassen, um sie vor dem Mann zu schützen, mit dem sie verheiratet war. Für Julie musste es furchtbar sein, nach ihrem Tod hier zu leben.

Ganz sicher würde der alte Dolbin die Kleine noch mehr demütigen, wenn er wüsste, dass sein Umgang mit ihr mich davon abhielt, meine Unterschrift unter die Abnahme für das kommende Jahr zu setzen.

Ich legte mich nie länger fest. Damit war ich bisher gut gefahren. Dolbin produzierte Spitzenweine, doch machte ich grundsätzlich keine Geschäfte mit Menschen, die ich verachtete.

Amber fragte, ob Alea uns ein Abendbrot zubereiten sollte. Es war schon spät und draußen schien das Unwetter noch einmal an Stärke zuzunehmen.

Wir nahmen das Angebot an, bestanden aber darauf, in der Küche zu bleiben und keine großen Umstände zu bereiten.

Fatalerweise wich Amber nicht von unserer Seite, sodass Russell und ich zu Small Talk verurteilt waren.

Ich konnte mein Entsetzen nicht verbergen, als ich beim Verlassen der herrschaftlichen Küche Julie ins Haus kommen sah. Sie war vollkommen durchnässt und das Entsetzen, das sie empfunden hatte, spiegelte sich in ihren Augen.

„Wo kommt Julie jetzt her?“, wollte ich von Amber wissen. Amber schaute mich ebenso überrascht an, wie Julie es jetzt tat.

Vermutlich hatte keine von ihnen damit gerechnet, dass ich ihren Namen kannte und mich obendrein dafür interessierte.

„Die Arbeiter mussten draußen noch etwas vor dem Sturm sichern!“, stotterte Amber. Jetzt erschien auch Dolbin in der Eingangshalle. Er hatte uns beim Essen Gesellschaft leisten wollen, aber ein Telefonat aus Europa hatte ihn glücklicherweise davon abgehalten.

„Ich sehe hier Julie, keinen Arbeiter!“, entgegnete ich scharf. „Abgesehen davon sollte man bei diesem Unwetter auch keinen Arbeiter hinausschicken.“

Ich sah, wie sich Dolbins Körperhaltung anspannte und Amber verlegen auf ihre Unterlippe biss, wobei sie verunsichert zu ihrem Vater blickte. Julie schaute ängstlich von Dolbin zu mir und rechnete vermutlich jeden Augenblick mit einer verbalen Ohrfeige.

Doch ich wusste, das würde der Alte in meiner Gegenwart nicht noch einmal wagen. Meine Stimme ließ keinen Zweifel an meinem Missfallen. Von Menschen, die mir nahestanden, hörte ich hin und wieder, dass ich oft einschüchternd und dominant wirkte.

Dolbin räusperte sich verlegen. In verbindlichem Ton sagte er, Julie solle sich noch ein Abendbrot machen und ein heißes Bad nehmen.

Mir fiel auf, dass die Kleine Mühe hatte, ihre Atmung zu kontrollieren. Das nächtliche Inferno hatte sie völlig verängstigt, doch jetzt empfand sie pure Panik. Ihre Furcht vor dem Alten war unübersehbar und übertraf alles andere.

Die Magie ihrer Augen würde mich heute Nacht nicht schlafen lassen. Eine Erkenntnis, die mir ganz und gar nicht gefiel.

Obwohl es in der Situation äußerst unangebracht war, reagierte mein Schwanz so heftig auf den Anblick der Kleinen, dass ich ihm unter der Dusche Erleichterung verschaffen sollte. Die Tatsache, dass er es tat, gefiel mir nicht, aber offensichtlich war sie nicht verhandelbar...

Bisher hatte ich uns beide sehr gut unter Kontrolle gehabt. Die Kleine schien das gerade zu ändern.

Bevor ich zu Bett ging, informierte ich Dolbin, ihn und Julie morgenfrüh sprechen zu wollen.

Sein schockiertes Gesicht erfüllte mich mit Genugtuung.

Ich konnte nicht einschlafen. Selbst die Masturbation unter der Dusche brachte nur eine kurze Entspannung.

Ich stand auf um meinen Laptop aus dem Wagen zu holen. Im Haus war es dunkel und still. Auch ohne Beleuchtung fand ich den Weg zur Treppe problemlos.

Ein zorniges Klopfen aus einem der Seitenflügel weckte meine Aufmerksamkeit. Ich folge dem Geräusch, getrieben von einer dunklen Ahnung.

„Verdammt, Julie! Mach‘ die Türe auf. Ich schwöre dir, ab morgen schläfst du im Keller. Ich finde den Zweitschlüssel. Du machst alles nur umso schlimmer.“

Dolbin schnaufte wie ein wütender Stier.

Um zu wissen, was der Alte von ihr wollte, bedurfte es keiner Fantasie.

Lautlos stand ich Augenblicke später hinter ihm und forderte ihn auf, mir zu erklären, was er mitten in der Nacht vor der Türe seiner Tochter wollte.

Er erschrak so heftig, dass ich befürchtete, er könne einen Herzinfarkt erleiden.

„Es... es ... ist nicht so. Ich wollte nur... wegen morgenfrüh!“ Dieser riesige, klobige Kerl stammelte herum, als hätte er eine Sprachstörung. Hätte er nicht mich, sondern einen seiner Angestellten vor sich gehabt, wäre er vermutlich handgreiflich geworden. Das zornige Blitzen in seinen Augen ließ keinen Zweifel daran. Diese Nacht hatte er sich anders vorgestellt.

Jetzt beeilte er sich, Abstand zwischen uns zu schaffen und zu verschwinden. Ganz sicher sah er mir an, wie groß mein Wunsch war, nicht nur seiner mich anwidernden Fratze, sondern auch seinen Genitalien ein paar unvergessliche Schläge zu verpassen.

„Julie, er ist weg.“, versuchte ich das gewiss völlig verängstigte Mädchen zu beruhigen. Heute Nacht würde er nicht wagen, wiederzukommen und morgen würde ich sie mitnehmen. Ich hörte, wie der Schlüssel sich bewegte.

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass sie öffnete. In dem weißen Nachthemd konnte sie jeder filigranen Porzellanpuppe Konkurrenz machen. „Es tut mir leid, dass sie dadurch geweckt wurden.“, entschuldigte sie sich mit zitternder Stimme für Dolbins Verhalten. Ich konnte nicht glauben, was sie da sagte. Aber es passte zu dem Bild, das ich von ihr hatte.

„Macht er das öfter?“ Ich musste diese Frage stellen. Genau genommen war sie nicht präzise genug. Ich wollte wissen, ob er sie vorher schon einmal zum Sex gezwungen hatte.

Julie zögerte mit der Antwort, was mir sofort auffiel.

„Hast du ihm schon mal aufgemacht?“ – Ich spürte, wie das Adrenalin, das sich bei Dolbins Anblick in meinem Blut verteilt hatte, erneut Wirkung zeigte. Würde sie jetzt mit „Ja.“, antworten, würde ich das Schlafzimmer des Alten finden.

„Nein, nein, hab‘ ich nicht.“, haspelte Julie eilig, die mir offensichtlich ansah, was diese Vorstellung mit mir machte.

„Du solltest nicht hierbleiben.“ – „Ja, wahrscheinlich nicht.“ Ihr Lächeln war schüchtern, berührend und vollkommen hilflos. Auch dieses Mal machte ihr Blick etwas mit mir, das sich wie eruptierendes Magma in meinen Venen verteilte.

Sie hatte die Tür nur einen Spalt geöffnet, was erkennen ließ, dass hier und jetzt nicht der passende Augenblick für ein Gespräch war. Sie hatte Angst, nicht nur vor dem Alten.

Ich wünschte ihr eine ‚Gute Nacht‘ und wusste, dass ich niemals ohne sie abreisen würde.

Alles andere hätte bedeutet, nicht nur ein sich ankündigendes Missbrauchs-drama zu ignorieren, sondern auch mein Gefühl, das mir sagte, dass dieses Mädchen keinem anderen Mann gehören durfte.

Hatte ich das gerade gedacht?

Das allerdings ließ mich an meinem Verstand zweifeln und hoffen, es mit einem vorübergehenden Aussetzer zu tun zu haben. Diese neue Facette hätte mich nicht mehr schockieren können. Ich musste wahnsinnig sein, komplett wahnsinnig.

Bevor wir den großen Frühstücksraum aufsuchten, brachte ich mit Russel unsere Sachen zum Wagen. Dabei hatte ich Gelegenheit, ihm von der Nacht zu erzählen. Auch er wurde blass vor Zorn. Ich wusste, dass er Dolbin am Liebsten eine Lektion erteilt hätte.

Ich hatte allerdings nicht vor, die Kleine mit einer derartigen Konfrontation noch mehr zu verstören.

Dolbins Gesicht nahm eine dunkle Röte an, als er mir wenige Minuten später gegenüber saß. Heute Morgen saß auch Julie ausnahmsweise am Frühstückstisch, während sie an den Tagen zuvor um diese Zeit schon lange arbeitete. Allerdings rührte sie nichts von dem was vor ihr stand an.

Ich schob mein Gedeck zurück, da ich nicht beabsichtigte, unter diesem Dach noch ein Frühstück einzunehmen.

„Wir werden gleich abreisen und Julie mitnehmen.“

Der alte Dolbin starrte mich an, als hätte ich ihm gesagt, dass die Bank sein Weingut pfänden wollte. In Ambers Gesicht zeigte sich etwas, was sich am ehesten mit Neid beschrieben ließ. Sie hätte vermutlich alles getan, um uns zu begleiten.

„Julie wird hier gebraucht.“, entgegnete Dolbin jetzt aufgebracht. „Seit dem Tod meiner Frau macht sie die Buchhaltung und den Schriftverkehr.“

Ich hätte ihn fragen können, wie das sein konnte, wo sie doch angeblich zu nichts nutze war, doch ich wollte die Kleine an keiner weiteren Eskalation teilhaben lassen.

Ich blickte zu Julie. Offensichtlich konnte sie nicht glauben, was ich gesagt hatte. Auf ihrem jetzt so blassen Gesicht zeigte sich Hilflosigkeit und Überforderung. Ganz sicher malte sie sich gerade aus, was geschehen würde, wenn wir erst abgereist wären. Der Alte würde nicht bis heute Nacht warten, um sein Vorhaben nachzuholen. Sein Zorn über meine Störung würde Julie umso mehr leiden lassen. Sie konnte nicht hierbleiben!

„Julie, geh‘ hoch und pack‘ deine Sachen. Du kannst in unserer New Yorker Hauptverwaltung arbeiten.“, ignorierte ich Dolbins Einwand.

Die Kleine zitterte so heftig, dass Russell und ich betroffene Blicke wechselten. Sicher verstörte meine Dominanz sie zusätzlich. Allerdings stand hier nichts zur Diskussion. Es war keine Entscheidung, die sie treffen konnte. Ich würde nicht ohne sie abreisen.

„Aber... aber ich habe keinen Cent. Ich könnte nicht einmal ein Zimmer bezahlen.“

Ihre Ehrlichkeit berührte mich, besonders angesichts des Schicksals, das sie hier erwartete.

„Darüber musst du dir keine Gedanken machen. Eine Gehaltsvorauszahlung ist kein Problem. Das bekommen wir hin.“

Ich nickte ihr aufmunternd zu. Ein Blick auf Russell sagte mir, dass ihm bewusst war, dass ich sie zur Not auch gegen ihren Willen mitnehmen würde.

Sollte der Alte doch die Polizei rufen und sagen, ich hätte seine Tochter entführt.

„Ihr könnt Julie nicht einfach mitnehmen!“ George Dolbin klang erregt und die Farbe seines Gesichts ließ Bluthochdruck erkennen. Vermutlich ging es ihm weniger um die Arbeiten, die Julie verrichten sollte, als um seine Missbrauchsabsichten, die sich ganz sicher nicht nur auf eine Nacht bezogen. Dass er überhaupt zwei Wochen damit gewartet hatte, hing mit eigener Abwesenheit und Übernachtungsgästen zusammen, die ihn seit dem Tod seiner Frau besucht hatten. Stefano hatte zu viel getrunken und mir all die Informationen gegeben, die ich haben wollte.

„Das ist nicht verhandelbar!“, entgegnete ich unbeeindruckt und mit einer Selbstverständlichkeit, als wäre Julie bereits mein Eigentum. Dass sie es würde, daran gab es keinen Zweifel mehr.

George Dolbins Augen flackerten aufgeregt.

„Dient es unserem Geschäftsabschluss?“, versuchte er schließlich zu retten, was noch zu retten war. Genauso schätzte ich ihn ein.

„Nein, es dient Julies Zukunft und Sicherheit.“, reagierte ich knapp.

„Aber Julie wird hier gebraucht.“, mischte sich jetzt auch Amber ein.

„Ja, das habe ich gesehen.“ Meine Worte klangen zynisch, während ich Dolbin angewiderten ansah.

Jetzt blickte ich zu Julie, die erstarrt am Ende der Tafel saß und ängstlich zu Dolbin schaute.

Vermutlich konnte sie nicht glauben, dass wir es ernst meinten und sah sich bereits den Preis für all das bezahlen.

„Julie, was meinst du? Ein Neuanfang in New York und ein Job, der dir gefällt?“

Ich sah ihr an, wie sehr mein Angebot sie überforderte. Sie wirkte so verstört, dass ich sicher war, in der letzten Nacht nur die Spitze des Eisbergs gesehen zu haben. Dieses zarte Geschöpf wirkte völlig gebrochen.

Sie rechnete nicht damit, dass der Alte es ihr erlauben würde. Aber von Stefano wusste ich, dass sie dreiundzwanzig war, auch wenn sie so viel jünger aussah. Der Alte hatte ihr also nichts zu verbieten.

„Julie, geh' rauf und hole deine Sachen. Wir warten in der Halle auf dich.“

Jetzt sprach ich mit dem Timbre, das keinen Widerspruch zuließ. So hatte ich nicht mit ihr reden wollen, aber jetzt würde es ihr helfen zu funktionieren.

Da war er wieder, dieser Blick, der mir so tief unter die Haut ging, dass auch meine Genitalien glaubten, ein

Mitspracherecht zu haben. Doch daran sollten sie gar nicht denken...

Ich musste das wieder in den Griff bekommen.

Die Kleine wirkte so aufgelöst und verängstigt, dass ich nicht beabsichtigte, einen weiteren Teil dazu beizutragen.

Meine dominant ausgesprochenen Worte zeigten auch diesmal die von mir beabsichtigte Wirkung.

Wie unter Hypnose stand Julie auf und lief nach oben. Russel und ich erhoben uns ebenfalls. „Wir warten draußen. Danke für die Übernachtung.“ Ich zog fünf einhundert Dollar Scheine aus meiner Brieftasche und warf sie auf den Tisch. Von Dolbin wollte ich keine kostenlosen Übernachtungen.

Ich zog die monströse Sitzbank in der großen Eingangshalle dem Frühstückstisch vor. Hier waren wir ungestört. Dolbin ekelte mich an. Ich wollte seine Visage nicht eine Minute länger sehen. Die Versuchung, hinein zu schlagen, war zu groß.

Lieber hätte ich im Wagen gewartet, doch ich wollte ihm keine Gelegenheit geben, Julie abzupassen. In der Halle hatten wir alles im Blick. Die Decken waren mit dunklem Holz getäfelt, ebenso wie die untere Hälfte der hohen Wände. Darüber hingen Geweihe und riesige Gemälde mit Jagdmotiven. Die Atmosphäre, die hier herrschte, war stellvertretend für das gesamte Haus.

Ich wusste, dass Russell liebend gerne einen der köstlich aussehenden Pancakes gegessen hätte, aber ich würde ihn mit einem opulenten Frühstück am Flughafen entschädigen.

Julie

Ich saß im Flugzeug neben zwei Fremden. Zu glauben, dass mir das gerade wirklich passierte, fiel mir nicht leicht. Für viel wahrscheinlicher hielt ich es, den Punkt erreicht zu haben, an dem sich mein Verstand endgültig verabschiedete. Vermutlich simulierte meine Psyche gerade Bilder, um mich vor der Realität zu schützen. Die panische Angst, von meinem Stiefvater nicht nur misshandelt, sondern auch noch vergewaltigt zu werden, überstieg alles, was ich noch ertragen konnte. In der vergangenen Nacht hatte ich kein Auge zugemacht. Jetzt flüchtete ich mich vermutlich in eine Scheinwelt. Das, was ich gerade glaubte zu erleben, konnte es nicht geben. Wunder passierten nicht im realen Leben.

Der Mann, der die Rolle des Märchenprinzen einnahm, hieß Shawn. Ich hatte das Bedürfnis, ihn zu berühren. Ich brauchte einen Beweis, dass es ihn tatsächlich gab. Vielleicht gehörte er ja zu jenen fiktiven Wesen, mit denen ich als Kind gesprochen hatte, wenn ich die ganze Nacht im Keller eingesperrt war.

Wie ein Märchenprinz sah er nicht aus. In den Kinderfilmen wurden sie meist von sehr knabenhaften Männern mit goldblonden Locken und blassem Milchgesicht gespielt. Der Mann neben mir war ausgesprochen groß und viel athletischer, als die, die ich kannte. In seinen dunklen Augen tanzten hellbraune Lichter, sein Blick strahlte Unnahbarkeit und Dominanz aus, ebenso wie seine markanten, von der Sonne gebräunten Gesichtszüge.

Märchenprinzen hatten kein ungebändigtes, schwarzbraunes Haar. Vielleicht träumte ich gerade von einem Piraten, der mich entführte...

Allerdings befand ich mich nicht auf einem Segelschiff, sondern in einem Flugzeug.

Ich hatte Angst aufzuwachen. Vielleicht befand ich mich in dem dunklen Keller, in den mein Stiefvater mich immer wieder sperrte, wenn er mich stunden- oder tagelang misshandelte. Ich hatte Mühe, meine Atmung zu kontrollieren.

Der Mann neben mir war so unfassbar attraktiv, dass alleine sein Aussehen mich an der Realität zweifeln ließ... Wenn er mich ansah, verlor sein Blick diese Kälte und Unnahbarkeit, hatte beinahe etwas Zärtliches.

Ganz sicher würde ich mich danach sehnen bei ihm zu sein, wenn die Schmerzen, die mein Stiefvater mir zufügte, mich aufwachen ließen...

Eine neue Panikattacke bahnte sich an.

Vorsichtig berührte ich seinen Arm. Er war vertieft in einen Artikel, den er auf seinem Laptop las. Ich spürte den weichen Stoff seines dunkelgrauen Hoodies. Es fühlte sich echt an. Obwohl ich ihn nur ganz kurz angefasst hatte, warf er mir jetzt einen überraschten Blick zu. „Alles okay. Möchtest du etwas? Soll ich etwas für dich bestellen?“

Himmel, ich träumte nicht. Diese Stimme und dieser Blick... Ich schüttelte den Kopf. Vermutlich musste er glauben, ich hätte die Sprache verloren.

„Wenn du etwas möchtest, egal was es ist, dann sag‘ es mir bitte. Immer!“

Mein Mund fühlte sich ganz trocken an. Diese Stimme hätte ich mir im Keller niemals ausdenken können... sie vibrierte warm durch jede Faser meines Körpers.

„Immer!“ Das klang wunderbar und... sehr bestimmt. Ich nickte. Meine Lippen öffneten sich, aber ich hörte das „Ja“ nicht, mit dem ich antworten wollte.

Jetzt lächelte er und wandte sich wieder seinem Laptop zu.

Wie hätte ich auch nur einen Bissen herunterbringen sollen. Ich hatte schon das Frühstück im Flughafen-Restaurant nicht angerührt. Vielleicht hätte ich nach einem Glas Wasser fragen sollen, aber jetzt traute ich mich nicht mehr, ihn noch einmal zu stören.

Ich lehnte mich zurück und schloss die Augen, hoffte, dass meine Atmung sich wieder beruhigte.

Bisher hatte ich keine Gelegenheit gehabt, den gewaltsamen Tod meiner Mutter zu begreifen. Seit ich wieder auf dem Gut war, balancierte ich auf einem Drahtseil. Ich wollte weder einem der Arbeiter, noch meinem Stiefvater in die Hände fallen. Dabei wäre es nur eine Frage von Tagen gewesen, bis er sich erneut an mir ausgetobt hätte. Damit kannte er sich aus. Er hatte es immer getan.

Er war schon seit Jahren besessen von dem Gedanken, mich zu missbrauchen. Heute oder morgen hätte er mir mein Zimmer genommen und mich im Keller schlafen lassen. Er hatte es mir früher schon einige Male angedroht. Dass es noch nicht geschehen war, verdankte ich dem Umstand, dass seit dem Tod meiner Mutter immer wieder Gäste bei uns übernachtet hatten und er mich dringend im Büro brauchte. Der Abreise der beiden Fremden hatte ich panisch entgegengesehen.

Amber hasste mich und Ethan war zu phlegmatisch, um einzugreifen. Er tat seit Jahren so, als ob er von alledem nichts mitbekommen würde. Dabei hatte ich gesehen, dass

bekommen, das mir sagte, wie glücklich sie war.

„Ich hole uns Champagner.“

Für mich hatte die Nacht gerade erst angefangen und keinesfalls wollte ich sie mit Schlaf verschwenden. Ich konnte nie genug von Julie bekommen. Schon seit Stunden stellte ich mir vor, wie ich sie heute Nacht lieben wollte.

Ich hatte es geschafft, die Ängste und Zweifel in ihrem Kopf auszulöschen. Darüber war ich jeden Tag dankbar, auch wenn mich der Unfall fast das Leben gekostet hätte. Doch was wäre aus meinem Leben geworden, ohne mein kleines Mädchen, das allem erst einen Sinn gab.

Ich spürte Julies Hand sanft auf meinem Arm. „Warte mit dem Champagner.“ Sie richtete sich auf und zog etwas unter ihrem Kopfkissen hervor.

„Dein Geschenk.“ Sie reichte mir ein kleines, sehr schmales Päckchen in zartem blau-rose Papier.

Tatsächlich war ich gespannt. Ich bekam selten Geschenke, da alle davon ausgingen, dass ich mir selbst jeden Wunsch erfüllen konnte.

Julie beobachtete mich aufmerksam. Ich löste die gleichfarbigen Bänder und warf einen weiteren Blick auf Julie.

Genau genommen gab es nur noch eins, was ich mir wünschte, etwas, das man nicht kaufen konnte ... Ich wollte, dass Julie mein Kind zur Welt bringen würde ...

Dieser Gedanke ließ mich schon seit Monaten nicht mehr los.

Ich entfernte das Papier von der kleinen Schachtel, die die Maße eines Kugelschreibers hatte und fragte mich, was wohl darin sein mochte.

Ich rechnete mit Manschettenknöpfen, einem Füllhalter, einer Geldschein Klammer.

Weder benötigte noch wollte ich so etwas, doch Julie zuliebe war ich bereit, Freude vorzutäuschen.

Überwältigt und fasziniert blickte ich auf den Inhalt der kleinen Packung. Wellen heißer Glücksgefühle verteilten sich wie Magma in meinem Körper.

Ich erfasste mein kleines Hasenherz. Wie ein Süchtiger küsste ich ihre geöffneten Lippen, bevor ich mich mit einem animalischen Brummen der Region ihres Körpers widmete, in der sich mein Geschenk befand. Ich bedeckte Julies Bauch mit Küssen. Die Vorstellung, dass sie mein Baby zur Welt bringen würde, dass ich es schon bald unter meinen Händen spüren könnte, flashte mich in einem Maß, das unbeschreiblich war.

Während meine Hand sich fest und warm auf ihren Bauch legte, spürte ich Julies Hände zärtlich in meinem Haar.

„Ein gutes Geschenk?“, hörte ich sie mit der Schüchternheit fragen, die mich wie am ersten Tag erregte.

„Das absolut Wundervollste, das ich je bekommen habe.“ Meine Stimme klang heiser. Ich stellte mir vor, Julie zu lieben, mit diesem kleinen Wesen zwischen uns. Ich wischte die Tränen von ihren Wangen, die mir sagten, wie glücklich sie war. Sie hatte keine Angst mehr, mich zu verlieren und alleine für unser Kind sorgen zu müssen. Sie wusste, dass sie alles war, was ich wollte, alles, was ich nie wieder hergeben würde, eher würde ich sie entführen und nie

wieder von meiner Insel lassen. Glücklicherweise stand ich nicht vor einer solchen Entscheidung.

Bisher hatte ich in meinem Leben viel erreicht, was nicht selbstverständlich war. Ich beschäftigte Tausende Mitarbeiter, hatte Milliarden auf meinen Konten und besaß neben über fünftausend Hotels zahlreiche Immobilien auf der ganzen Welt. Nichts davon hatte mich jemals mit Stolz erfüllt. Erst durch Julie hatte ich dieses Gefühl kennengelernt.

Ihr Lachen war für mich kostbar und so viel wertvoller, als alle wirtschaftlichen Erfolge, an denen man mich in den vergangenen Jahren gemessen hatte. Für Julies Lachen hatte ich gekämpft und nie aufgegeben. Ich würde alles für dieses Lachen geben und jederzeit mit meinem Leben darum kämpfen.

Ich war stolz darauf, sie zur Frau zu haben. Gemeinsam hatten wir die Schatten ihrer Vergangenheit besiegt. Gemeinsam würden wir alles schaffen. Unser kleines ‚Erstlingswerk‘, das in den kommenden Monaten in Julie heranwachsen würde, wäre mein Verbündeter, wenn es darum ging, sie glücklich zu machen.

„Ich liebe dich so sehr.“, hörte ich sie leise sagen.

Mit dem Brummen eines zufriedenen Wolfes, legte ich meine Wange auf Julies winzigen Venushügel. Sie gehörte mir und schon jetzt sehnte ich mich danach, die erste zarte Wölbung ihres Babybauchs unter meinen Händen zu spüren.

Ende

Buchempfehlungen

Wenn Du noch ein wenig in meiner Welt bleiben möchtest,
findest Du

hier weitere Romane von mir. Danke fürs Lesen. *Solvei
Anderson*

[Nie mit Dir und niemals ohne Dich....](#)

Desmond und Rachel

[Ein Bündel Angst in meinen Armen...süßes Gift in meinem
Blut](#)

Drake und Vivien

[Niemand wollte ich Dich lieben](#)

Noah und Zoey

[Wann immer Du mich willst... grenzenlos Dein](#)

Brandon und Hailey

[Du warst mir anvertraut, doch meine Dämonen waren
stärker](#)

Raven und Malou

[Wenn Dich Sehnsucht fast umbringt... für immer mein](#)

Chase und Malin

[Sie ist mein Leben, ich ihre Angst](#)

Darrel und Aylin

[Nichts könnte ich mehr lieben ... mit jeder Faser ,mein'](#)